



Am 19/20. September 1941 wurde Kiev von der Deutschen Wehrmacht besetzt. Damals lebten 875.000 Menschen in der Stadt. Die Bevölkerung erinnerte sich an die deutsche Besetzung von 1918 und war überzeugt davon, dass die Deutschen sich ähnlich zivilisiert verhalten, wie es von damals berichtet wurde. Als am 06. November 1943 die Stadt von der Roten Armee zurück erobert wurde, machte Kiev nach 778 Tagen Terror und unvorstellbaren Massenmorden den Eindruck einer ausgestorbenen Stadt.

Ein großer Teil des Stadtzentrums, darunter auch der berühmte Boulevard Kreschatik gingen bereits wenige Tage nach der deutschen Besetzung in Flammen auf.



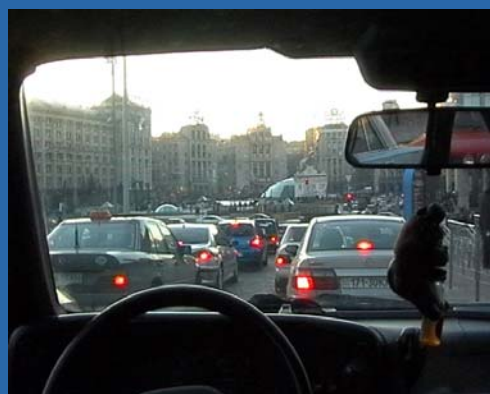
Einen Aufschwung erlebte die Stadt Kiev am Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts als sie zu einer wichtigen Handels- und Bankenmetropole im Russischen Zarenreich wurde. Damals baute man das Stadtzentrum „der südlichen Hauptstadt“ völlig neu. Jugendstil, Neorenaissance und Eklektizismus prägen noch heute einige Straßenzüge in der Innenstadt. 1934 wurde Kiev in der Nachfolge Charkows die Hauptstadt der Ukrainischen Sowjetrepublik.

1954 wurde der Kreschatik nach den Kriegszerstörungen im „Stalinbarock“ wieder errichtet.



Heute erlebt Kiev einen neuen Aufschwung als Hauptstadt der unabhängigen Ukraine. Die Probleme des postsowjetischen Umbruchs sind neuen Hoffnungen gewichen. Die Wirtschaft erlebt einen ungeahnten Boom. Wieder wird die Stadt in einem atemberaubenden Tempo umgebaut. So manche der pompösen, von den neureichen „bisnesmeny“ finanzierten Bauten sind allerdings umstritten.

Rush Hour auf dem Kreschatik im Jahre 2003



Einige mittelalterliche Quellen führen die Gründung Kievs auf die Jahre zwischen 430 und 460 zurück. 988 wurde Kiev von dem zum Christentum übergetretenen Großfürsten Wladimir dem Heiligen ausgebaut und als Zentrum der Kiever Rus befestigt. Im 11. und 12. Jahrhundert war Kiev mit etwa 50.000 Bewohnern nach Konstantinopel die größte Stadt Europas. 1240 wurde Kiev von Mongolen zerstört, wovon sich die Stadt Jahrhunderte lang nicht erholen konnte.

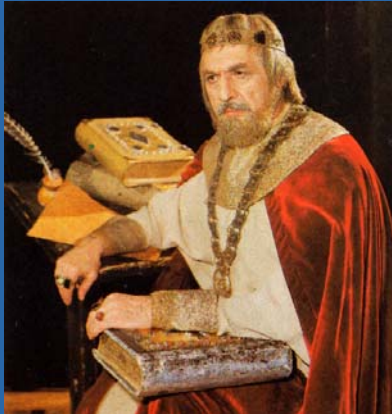
Modell von Kiev im 9. Jahrhundert





Das aus Skandinavien stammende Fürstengeschlecht der Rurikiden hatte im 9. Jahrhundert das Reich der Kiever Rus gegründet, dessen Zentrum die mächtige Handelsstadt Kiev wurde. Jaroslaw der Weise, ein Sohn Wladimirs des Heiligen, setzte sich in erbitterten Kämpfen gegen seine Brüder und Onkel als Herrscher über die Rus durch, er erließ die „Russkaja Prawda“, die erste russische Gesetzessammlung und vergrößerte sein Reich vor allem durch zahlreiche letztendlich erfolgreiche Kriege gegen Polen.

Jaroslaw d. Weise nach dem Sieg über seinen Halbbruder Swjatopolk auf dem Kiewer Thron; Miniatur in der „Radziwill-Chronik“ aus dem 15. Jahrhundert.



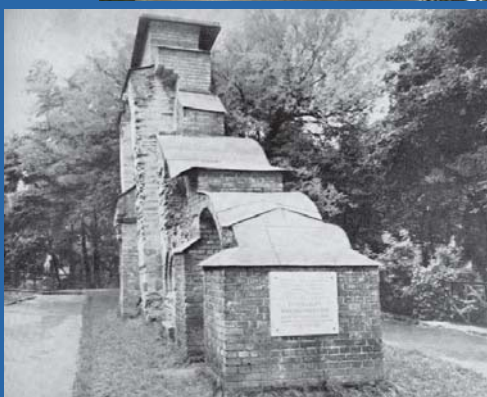
Jaroslaw der Weise versuchte, mit umfangreichen Nachfolgeregelungen, Erbstreitigkeiten nach seinem Tod zu verhindern, was allerdings nicht gelang. Das von ihm begründete Senioratsprinzip war in den folgenden Jahrhunderten ein Grund dafür, dass sich die Fürstentümer der Rus kaum als feste Herrschaftsverbände stabilisieren konnten und durch Schwäche und Uneinigkeit von der Goldenen Horde der mongolischen Khane im 13. Jahrhundert erobert wurden.

Jaroslaw der Weise, Szenenfoto aus einem sowjetischen Spielfilm



Um 1035 herum begann Jaroslaw mit einer weitreichenden Heiratspolitik die Verbindung mit Westeuropa zu stabilisieren. Er selbst heiratete Ingigerd, die Tochter des Schwedenkönigs. Seine Söhne und Töchter wurden in die Königshäuser Frankreichs, Norwegens, Ungarns, Byzanz' und an deutsche Fürsten verheiratet. Auch der polnische Thronanwärter Kazimierz (der Erneuerer) heiratete eine Tochter Jaroslaws, mit dessen Hilfe er sich tatsächlich als König von Polen durchsetzen konnte.

Anna Jaroslawna wurde im Jahre 1051 mit dem französischen König Henri I. verheiratet und wird noch heute in Frankreich als „Anne de Kiev, Reine de France“ verehrt. Im Jahre 2005 schenkte der ukrainische Staat der französischen Stadt Senlis, in der Anna vermutlich ihre letzten Lebensjahre verbrachte, eine Bildnisstatue, die von Präsident Juschtschenko enthüllt wurde.



Ursprünglich bezeichneten die Römer und später die Byzantiner das größte und mehrfach gesicherte Stadttor von Konstantinopel als Porta Aurea („Goldenes Tor“), durch das der Kaiser nach gewonnenen Schlachten in die Stadt einzog. Im Mittelalter ließen die Großfürsten der Kiever Rus in ihren Städten ähnlich prunkvolle Stadttore errichten, die nach dem byzantinischen Vorbild „Goldene Tore“ genannt wurden.

Das Goldene Tor in Kiev wurde bei der Eroberung der Stadt durch die Mongolen zerstört. In den folgenden Jahrhunderten noch als Stadttor genutzt, verfiel es aber zusehends und diente schließlich als Baumaterial. - Die Reste des Goldenen Tores in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts.



Im Jahre 1048 erreichte eine französische Delegation die Stadt Kiev. König Henri I. von Frankreich hatte seine Gesandten beauftragt, König Jaroslaw um die Hand seiner ältesten Tochter Anna zu bitten. Zeremoniegemäß wurde zu diesem Anlass das Goldene Tor geöffnet. Die Franzosen wurden von der Schönheit und Pracht der Hauptstadt der Kiever Rus mit seinen golden bekuppelten Kirchen, seinen starken Festungswällen, den unverkennbaren Holzhäusern und den steinernen Herrenhäusern förmlich „erschlagen“.

Das Goldene Tor in Kiev wurde 1982 nach alten Zeichnungen wieder errichtet.



Der Stadtteil Podil (russ. Podol), unterhalb der oberen Stadt am Dnipro-Ufer und außerhalb der Stadtbefestigungen gelegen, war stets von Überschwemmungen und Überfällen bedroht und in alten Zeiten eine Vorstadt der Unterprivilegierten. Aber dort war auch schon immer das Handelszentrum der Stadt. Bis zum zweiten Weltkrieg mit dem Massenmord von Babij Jar stellten die Juden einen Großteil der Bewohner Podils.

Der Kiever Stadtteil Podil in einer Ansicht aus dem Jahre 1623.



Aufgrund seiner vielen Kirchen und Klöster und seiner Bedeutung für die orthodoxe Christenheit wird Kiev seit dem Mittelalter als Jerusalem des Nordens bezeichnet (heute hört man häufiger Jerusalem des Ostens). Kiev ist Sitz eines ukrainisch-orthodoxen Patriarchen und eines russisch-orthodoxen Metropoliten.



Von der oberen Stadt mit der Sophien-Kathedrale führt eine steile Straße mit Kopfsteinpflaster, der Andreasstieg, hinunter zum Stadtteil Podil. Eine Legende berichtet, dass die Urzelle von Kiev im Bereich der heutigen Andreaskirche stand. Diesen Boden weihte der Legende nach im 1. Jahrhundert der Apostel Andreas und prophezeite, dass die Stadt zu wahrer Größe heranwachsen würde.

Die Andreaskirche entstand im 18. Jahrhundert nach Plänen des italienischen Architekten Rastrelli, der auch der Schöpfer des Winterpalastes in Sankt Petersburg ist.





Die Sophienkathedrale in der Oberstadt ist die älteste ostslawische Kathedrale. Als Hauptkirche der Kiewer Rus war sie ihrer christlichen und kulturellen Bedeutung nach dazu berufen, von der Weisheit des Christentums und der Festigung der politischen Macht der Rus zu künden. Die Kathedrale war Mittelpunkt des kulturellen und politischen Lebens der Kiewer Rus. Hier fanden u. a. die Thronbesteigungen der Kiewer Fürsten statt, hier tagte die Kiewer Volksversammlung, hier wurden Staatsgäste empfangen und Hofzeremonien durchgeführt.

Inneres der Sophienkathedrale in Kiev



Mit der Trennung der Ukraine von der zerfallenden Sowjetunion wurde die Sophienkathedrale wieder der orthodoxen Kirche übergeben. Aber in den folgenden Jahren gab es erhebliche interne Streitigkeiten, welcher Konfession die Kathedrale zugehört. Ebenfalls gab es Ansprüche der ukrainisch-katholischen Kirche. Da diese Konflikte nicht gelöst werden konnten, schloss der ukrainische Staat die Sophienkathedrale für kirchliche und liturgische Zwecke. Sie ist seitdem wieder wie in sowjetischer Zeit ein Museumskomplex und gehört zum Weltkulturerbe der UNESCO.

Glockenturm der Sophienkathedrale in Kiev



Nach dem Niedergang der Kiewer Rus gehörten die Stadt und die Region Jahrhunderte lang zu unterschiedlichen Herrschaftsbereichen, bis Kiev 1569 zu einer Provinzhauptstadt der polnisch-litauischen Rzeczpospolita (Adelsrepublik) wurde. Nach der Bildung eines allerdings von Russland abhängigen ukrainischen Kosakenstaates wurde Kiev 1667 dessen Hauptstadt, nach der endgültigen Einverleibung durch Russland war die Stadt seit 1793 Hauptstadt eines russischen Gouvernements. Ab 1920 war Kiev sowjetisch. 1934 wurde die Stadt an Stelle von Charkow Hauptstadt der Sowjet-Ukraine.

Der Andreasstiege im Kiever Stadtteil Podil ist eine der ältesten städtebaulichen Ensembles in der ukrainischen Hauptstadt.



Die Schlucht von Babij Yar ist ein Synonym für die Verbrechen des deutschen Nationalsozialismus während des Zweiten Weltkrieges. Hier wurde ein Massenmord an der jüdischen Bevölkerung begangen, nachdem die Wehrmacht und die SS in Kiew einmarschiert waren. Am 29. und 30. September 1941 wurden mehr als 33.000 Juden bei Babij Yar durch Maschinengewehrfeuer ermordet. Die Wehrmacht sprengte anschließend Teile der Schluchtwände, um mit dem abgesprengten Schutt die Leichenberge zu verstecken.

Heute ist die Schlucht von Babij Yar, die mittlerweile innerhalb der Stadtgrenzen liegt, eine Gedenkstätte.



Die Deutsche Wehrmacht und die SS verursachten in der Ukraine während des Zweiten Weltkrieges 5 bis 7 Millionen Tote, die Städte und die Wirtschaft wurden fast völlig zerstört. Der Plan Deutschlands war, im Verlauf der kommenden 20 Jahre nach 1941 in der Ukraine 20 Millionen Deutsche anzusiedeln, zuvor sollte die Ukraine als Kolonie dienen, die man ökonomisch rücksichtslos ausplündern wollte. Nur noch 30 Prozent der als Existenzminimum geltenden Lebensmittelmengen waren ab Dezember 1942 für die Einwohner Kiews verfügbar. Über eine Million Ukrainer wurden zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert, etwa 250 Ortschaften vollständig zerstört.

Eine weithin sichtbare Gedenkstätte, die an den Zweiten Weltkrieg erinnern soll, ist die im Jahr 1981 errichtete monumentale Statue „Mutter Heimat“ (Rodina Mat).



Im Herbst 2004 fanden turnusgemäß Präsidentschaftswahlen in der Ukraine statt, die allgemein als Richtungswahl für eine West- oder Ostausrichtung des Landes angesehen wurden. Die Ereignisse um die Stichwahl zwischen den beiden im ersten Wahlgang erfolgreichsten Kandidaten und der Verdacht der Wahlfälschung mündeten in die so genannte „Orangene Revolution“, einen mehrwöchigen friedlichen Protest großer Teile der Bevölkerung. In deren Folge wurde am 26. Dezember 2004 die Stichwahl wiederholt, aus der Viktor Juschtschenko, der Vorsitzende des Oppositionsblocks „Unsere Ukraine“ als Sieger hervorging. Er wurde am 23. Januar 2005 als Präsident der Ukraine vereidigt. Juschtschenko vertritt unter anderem eine enge Bindung des Landes an Westeuropa und einen Beitritt zur Europäischen Union.

Abertausende Ukrainer demonstrierten im November/ Dezember 2004 vor allem in Kiev, aber auch in anderen Städten des Landes für demokratische Veränderungen.



Die Stadt Kiev hat heute etwa 2,5 Millionen Einwohner. Jeder zweite Kiewer lebt östlich des Dnipro in einem der vor allem in den siebziger Jahren erbauten Neubauviertel. Auch wenn diese Vorstädte im Wesentlichen aus sowjetischen Plattenbauten bestehen und auf den ersten Blick die gleiche Tristesse vermitteln, die man ebenso in den Vorstädten von Berlin oder Paris empfinden kann, sind überall zwischen den Häusern verwilderte Wiesen und Büsche, Teiche, verfallende Häuser und Wohnwagen, die den Quartieren ein naturnahes Gepräge geben, zumal die Grünflächen mit viel Buschwerk und Bäumen sehr großzügig bemessen sind.

Blick über den Dnipro auf die östlichen Vorstädte von Kiev.



Die ukrainische Wirtschaft hat eine hohe Wachstumsrate. Ebenso ist das Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner mit 4.200 USD vergleichsweise hoch, ein spürbarer Aufschwung ist da. Die Frage ist nur, wann er die breite Mehrheit erreichen wird. Fast ein Drittel der Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze. Gerade sozial schwächere Menschen haben es in der Ukraine offensichtlich sehr schwer. Im krassen Gegensatz dazu der Reichtum in den Städten und das Gold auf und in den Kirchen. Die Kluft zwischen Reich und Arm ist groß.

Obststand in einer Kiever Markthalle für den „gehobenen Bedarf“.





Selbstverständlich ist die Kultur der Ukraine, wie in anderen osteuropäischen Staaten auch, weniger von der Wiederbelebung der traditionellen Volkskultur geprägt, als es die Verlautbarungen der Kulturpolitik und der Tourismuswirtschaft glauben machen. Kultur und Lebensgewohnheiten öffnen sich stark westlichen Einflüssen. Die wirtschaftliche, im Vergleich zur Ukraine glänzende Lage im Westen lassen diesen als Paradies erscheinen. Aber die Wirklichkeit dämmt manche Vorlieben und Träume ein.

Kiew ist Anziehungspunkt für den Tourismus, wirtschaftliches Zentrum und neben L'viv und Odessa kultureller Mittelpunkt des Landes. Die Stadt ist einer der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte Osteuropas als Schnittpunkt der Verkehrswege Istanbul/Athen-Sofia-Kiew-Minsk/Moskau und Westeuropa-Kaukasus.

Strassenkreuzung in Kiev

Ukraine - das heißt Grenzland. Das Wort war da, lange bevor es Ukrainer im ethnischen Sinn gab. In der frühen Neuzeit, als Kosakenverbände begannen, ihre Sitze am unteren Dnjepr zur Landesherrschaft auszubauen, wurde der Begriff auf die südlichen Steppengebiete bezogen, auf das Territorium des Kosakenhetmanats, das seine „Freiheit“ - in wechselnder Anlehnung an die polnische Krone, den Moskauer Zarenstaat und den türkischen Sultan - bis 1667 bewahren konnte. Dann wurde das Hetmanat entlang des Stromverlaufs geteilt. Die linksufrige Ukraine wurde als „Kleinrussland“ dem Zarenreich einverleibt. Für die orthodoxen Untertanen kam der Name „Kleinrussen“ in Gebrauch.

Im Kiever Gebiet findet man noch viele Dörfer, in denen die Zeit seit Langem still zu stehen scheint.

Ein ukrainisches Nationalbewusstsein entwickelte sich im europäischen Maßstab relativ spät. Von „Ukrainern“ war erst die Rede, als Gelehrte und Patrioten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die „poetische Ukraine“ entdeckten, die Sprache und den „Geist“ des Volkes, den Zauber seiner Lieder, seiner Sagenwelt und seiner Mythen. Eine junge Intelligenz begann davon zu träumen, aus den Kleinrussen im Zarenreich, den Ruthenen in Galizien und der Bukowina und den Rusyny jenseits des Karpatenkamms Ukrainer zu machen - eine Nation für sich, die fähig wäre, die ihr vorenthaltenen Freiheitsrechte einzuklagen. Dass es schließlich Josef Stalin war, der das geteilte Volk unter einem Dach vereinte, gehört zu den bitteren Erfahrungen ukrainischer Geschichte.

Für die Wiederherstellung und Verschönerung von Kirchen und Klöstern bringen die Gläubigen unter den schwierigen Wirtschaftsbedingungen erhebliche Opfer. - Kloster des heiligen Onuphrius östlich von Kiev.



Ende August 1991 trat die Ukraine aus der Konkursmasse der UdSSR heraus – der flächenmäßig größte Staat Europas mit über fünfzig Millionen Einwohnern. Jetzt waren die Ukrainer frei, die Verheißungen nationaler Unabhängigkeit in eigener Praxis zu erproben. Sie wollten nicht länger „jüngere Brüder“ des „großen russischen Volkes“ sein, nicht länger in einer ausgepowerten Provinz des Sowjetreiches leben. Sie wollten wieder in ihrer Muttersprache reden, die unter der Dominanz des Russischen schon fast verkommen war, wollten Herr im eigenen Lande sein, eine demokratische Nation im „europäischen Haus“.

Traditionelles Bauernhaus in der Umgebung von Kiev.



Es ist den Ukrainern in den letzten Jahren gelungen, ihre Beziehungen zu den westlichen Nachbarn, zu Polen, Ungarn, Rumänien und zur Slowakei, so zu regulieren, dass alte Feindbilder offensichtlich ihre Kraft verloren haben. Wem der Hass vor Augen steht, der sich in Jahrhunderten gewalttätiger Nachbarschaft ins Gedächtnis der Ukrainer und Polen eingegraben hatte, der kann ermessen, welchen Segen die gute Nachbarschaft verspricht, zu der Kiev und Warschau sich verpflichtet haben.

Auf dem Weg von Kiev nach Osten überquert man den Dnipro, der an manchen Stellen 5 km breit, im Winter zugefroren ist und an seichten Stellen durchfahren werden kann.



Unter dem Dach der neuen Unabhängigkeit, sind die Ukrainer dabei, ihre Nation im Spiegel der Geschichte zu entwerfen. Das Land ist mit Gedenkstätten und mit Massengräbern aus dem Zweiten Weltkrieg übersät. Doch das Bemühen um das Finden einer nationalen Identität lebt keineswegs allein von der Erinnerung an die Opfer der deutschen Besatzungsherrschaft und der stalinistischen Gewaltexzesse. Die Neukonstruktion der ukrainischen Nationalgeschichte greift über die Kriegskatastrophen des 20. Jahrhunderts weit zurück. Die Ukraine ist, im Guten wie im Schlechten, Teil der gemeinsamen europäischen Geschichte.

Die historische Strasse VIA REGIA setzt sich von Kiev aus weiter nach Osten fort in Richtung Steppe.

